

Pulsnitzer Anzeiger

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Feiertage und Sonntage. — Geschäftsstelle: Kurt-Helm-Druck-Verlag, Pulsnitz 1.

Dorner Anzeiger

Wagengeld: Bei Abholung 14 Tage 1.— RM., frei Haus 1.10 RM., einschließlich 12 bezw. 15 Wg. Frachtkosten. Postbezug monatlich 2.50 RM.

Nr. 299

Mittwoch, 20. Dezember 1944

96. Jahrgang

Deutschland ist stark und gefährlich / Anglo-amerikanische Stimmen zur Schlacht im Westen

Eisenhower hat über das von der 1. amerikanischen Armee gehaltene Frontgebiet eine völli ge Nachrichten überreicht. Der Reuters-Korrespondent William Steen konnte nur noch mitteilen, daß nach den vor Verhängung der Nachrichten eingegangenen Meldungen die deutschen Bewegungen weiter im Fortschreiten seien.

In einem englischen Kommentar wies der Kommentator Barry Leslie darauf hin, daß die überraschend heftigen deutschen Gegenangriffe die anglo-amerikanische Front „in Bewegung“ gebracht hätten. Er gibt den Engländern den Rat, jetzt nicht trübsinnig darüber zu brüten, warum der Krieg in diesem Jahre noch kein Ende nähme, sondern aus der deutschen Offensive die Erkenntnis zu ziehen, daß Deutschland weiterhin stark und gefährlich sei. Die Londoner „Daily Mail“ zieht aus der Tatsache, daß Deutschland im Jahre 1944 eine derartig kraftvolle Offensive zu beginnen, die Lehre, daß etwaige Zweifel an der deutschen Fähigkeit, bis zum letzten zu kämpfen, nun „vollständig“ und „heftig“ zerstört worden seien. „Daily Express“ ermahnt das britische Volk, diesen neuen Beweis der deutschen Kraft sehr ernst zu nehmen. Die „New York Times“ unterstreicht in einem Artikel unter der Überschrift „Deutschland schlägt zurück“ es sei vor allem anderen die Tatsache interessant, daß Deutschland trotz der harten Schläge dieses Jahres und trotz der ununterbrochenen

anglo-amerikanischen Angriffe an der Westfront imstande sei, Truppen, Panzer und Flugzeuge für einen Gegenangriff zusammenzubringen. Das U.S.A.-Blatt gibt zu, daß es den deutschen Truppen gelungen sei, an verschiedenen Stellen in die amerikanischen Linien tief einzudringen. Der Artikel schließt mit dem bezeichnenden Hinweis die deutsche Offensive sei ein Beweis dafür, was ein Land erreichen könne, wenn es alle seine Kräfte für den Krieg einsetze.

Englische und nordamerikanische Kriegskorrespondenten lassen immer wieder durchblicken, daß der deutsche Angriff völlig überraschend erfolgte. So berichtet ein U.S.A.-Soldat, nach einer Meldung von „Stockholms Tidningen“ die amerikanischen Truppen hätten gerade eine Mahlzeit beendet, als plötzlich deutsche Panzer in den Ort eingedrungen seien. Es sei nichts weiter übriggeblieben als in größter Eile zu fliehen. Die große deutsche Offensive nimmt an Intensität weiter zu, heißt es in einer United-Press-Meldung. Der Londoner Korrespondent der Schweizer Zeitung „Tat“ berichtet seinem Blatt, die deutsche Offensive bedeute in London die Sensation des Tages. Sie sei völlig überraschend gekommen, und zwar nicht nur für die Londoner Journalisten, sondern auch für das Kommando der 1. U.S.A.-Armee, deren Stellungen von den anrückenden Panzerkolonnen überrannt und durchbrochen worden seien.

Eine entwertete Garantie

Pulsnitz, 20. Dezember

Es ist begreiflich, daß in England jetzt alle kampfhaften Versuche gemacht werden, um den demütigenden Eindruck der Rede Churchills etwas abzumildern. Es hat den Engländern und ihren Freunden in der Welt doch erhebliche Sorge bereitet, daß der britische Premierminister in solcher Offenheit und vor einer so breiten Weltöffentlichkeit eingestehen mußte, wie wertlos seine englischen Garantieverträge geworden sind. Es wird für alle Zeiten in der Geschichte vermerkt bleiben, daß England im Herbst 1939 ausbrüchlich im Hinblick auf Danzig und die damals schwebenden deutsch-polnischen Auseinandersetzungen in den Krieg eintrat, ja von maßgebender englischer Seite wiederholt noch besonders hervorgehoben wurde, daß England das einzige Land gewesen sei, welches damals vollkommen freiwillig in den Krieg eingetreten wäre, das heißt, daß die Kriegsschuld der verantwortlichen Kreise in England damit noch weiter erhöht wird, weil auch in England ausgegeben werden mußte, daß ein Zwang zur Beteiligung am Krieg keineswegs vorlag. Die englische Garantieverklärung für Polen war der diplomatische Hintergrund, vor welchem die Briten ihre Kriegspläne entwickelten, und diese Garantie hat jahrelang den Mittelpunkt aller Diskussionen über die künftigen Kriegsziele gebildet.

Wenn jetzt diese englische Garantieverklärung für Polen vollkommen beiseitegeschoben wird und wenn sie — wie aus der großen Rede Churchills eindeutig hervorgeht — nur noch ein wertloses Stück Papier darstellt, so kann ein solcher Umstand für die gesamte anglo-amerikanische Welt nicht gleichgültig sein. Die „Times“ hat dabei auch einen schwächlichen Versuch unternommen, diese Entwertung der englischen Garantieverklärung einigermaßen abzumildern. Sie hat die spitzfindige Behauptung aufgestellt, daß die Garantie von 1939 sich ausschließlich auf die Garantie bezogen habe, daß Deutschland einen Angriff auf Polen unternehmen könnte. Die polnisch-sowjetischen Beziehungen seien von dieser englischen Garantieverklärung überhaupt nicht berührt worden. Diese fadenscheinige Definition der „Times“ ist dazu bestimmt, die Erklärung Churchills zu unterstreichen, daß die englische Garantie nicht auf bestimmte Grenzen Polens sich bezogen habe. Wie hallos eine solche Behauptung ist, geht aus der nahezu gleichzeitigen Erklärung hervor, daß eine zu bestimmter Zeit abgegebene Garantie sich selbstverständlich nur auf den Status beziehen könne, in welchem das garantierte Land sich zur Zeit einer solchen Erklärung befand. Es wird dem britischen Premier aber sehr schwer fallen, irgendjemandem davon zu überzeugen, daß die Briten ein Recht hätten, ihre eigene Garantieverklärung nachträglich in dem Sinne einzuschränken, der ihnen heute aus politischen Opportunitätsgründen wünschenswert erscheint.

Es ist der Gipfel der politischen Harmlosigkeit, wenn der ausgiebigste Chef des polnischen Emigranten-Ausschusses in London, Adyewski, sich auch jetzt noch Illusionen in der Richtung macht, er könne eine englische Garantie für die Wiedererrichtung eines polnischen Staates in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten. Er hat es fertig gebracht, zu erklären, er wolle nicht auf Lemberg und Galizien verzichten und er wolle nichts von der Curzon-Linie wissen. Der Pole, der in dem Lublin-Ausflug ohnehin keine maßgebende Rolle mehr zu spielen vermag, wird sich in dieser Hinsicht abermals auf das Gründlichste täuschen. Abgesehen davon, daß Moskau sich durch solche politischen Wünsche in seinen Absichten nicht beeinflussen läßt, sieht sich Großbritannien unter keinen Umständen in der Lage, irgendeine Sicherheit gegen die sowjetischen Raubabsichten zu bieten. Die bisherige englische Garantie für Polen hat sich als völlig wertlos erwiesen.

Fortsetzung des Angriffs an der Eifelfront

Unter Angriff zwischen Hohen Venn und Nord-Luxemburg hat den Feind buchstäblich wie ein Blitz aus heiterem Himmel getroffen. Seine Besitzung streift sich in den anglo-amerikanischen Presse- und Rundfunkmeldungen wieder. Ihre Ueberlieferungen lauten: „Deutschland schlägt zurück“, „Nord-amerikanische Armee fällt vor den deutschen Panzern und Infanteriedivisionen zurück“. Vergeblich versucht das feindliche Oberkommando durch Sperrung aller Nachrichten eine Bekanntheit der deutschen Erfolge zu hindern.

Der an der Eifel-Front in die Verteidigung gedrangte Feind versucht, in den Nachbarräumen seinen Druck auszuüben, um Auswirkungen der Winterkälte auf den Raum von Aachen und auf die Saarlinie zu verhindern. Er greift untere Vor-Brückensysteme westlich und südwestlich von Aachen an und führte weitere Vorstöße an dem seit langem ruhigen Abschnitt nordöstlich Geilertkirchen längs der Bahnlinie Aachen-Erfelen. Wieder bewies sich die Standfestigkeit unserer dort eingeleiteten Grenadiere, die durch unerschütterlicheshalten in dem vorausgegangenen wochenlangen Ringen den neuen Angriff gegen die 1. nordamerikanische Armee ermöglicht haben. Sie hinderten den Gegner an Ueberbreiten der Aar und beschränkten seine Fortschritte nordöstlich Geilertkirchen auf einige Meter des Trichterfeldes. An der Saar hat der feindliche Druck etwas nachgelassen. In Dillingen und Saarlautern wird zwar ein einige Stundenlanges Ringen immer noch hart gekämpft, doch hat der Gegner, wie schon seit Tagen, wieder keinen Erfolg verbuchen können, der die Höhe seiner Menschen- und Materialverluste auch nur annähernd gerechtfertigt hätte. Auch zwischen Saargemünd und dem Oberbein scheinen die Nordamerikaner im Augenblick unter dem Eindruck der Vorpänge an der Eifel-Front den Atem anzuhalten. Ihre Angriffe waren ohne Zusammenhang und hatten nur örtliche Ziele. An der Blies-Schleife nordöstlich Saargemünd konnten sie vorübergehend in unsere Linien einbrechen, aber nur um sofort wieder im Gegenstoß zurückgeworfen zu werden. Die alten, durch Laufende von Granaten zertrümmerten Befestigungen der Maginot-Linie bei Wittlich lagen ebenfalls erneut im Brennpunkt harter Kämpfe.

An der Pfälzer Grenze versuchten die Nordamerikaner durch Kammitische von Süden und Südosten tiefer in die Weiskenburg Steige einzudringen. Offensichtlich will der Feind in Kürze mit seinen bei Weiskenburg verammelten Panzern zum Sturm auf unsere Befestigungen im Raum von Weiskabern antreten. Der Westwall und seine Vorkampstellungen werden aber auch hier unter Führung neuer Kräfte laufend verteidigt. Die kommenden Kämpfe werden daher den gleichen Charakter wie das Ringen an der Aar und an der Saar tragen. Im Ober-Elsass hat sich die Lage ebenfalls kaum verändert. Unsere Truppen hielten nördlich und westlich Kolmar ihren Druck aufrecht und schlugen örtliche Gegenangriffe des Feindes blutig ab.

Ähnlich wie im Süden der Westfront konnte der Gegner auch in Mittelitalien unter dem Eindruck seiner schweren Verluste keine Angriffe nicht an allen Schwerpunkt mit gleicher Kraft fortsetzen. Er beschränkte sich auf einige starke Vorstöße beiderseits Kaenza und südlich Bagnacavallo, um den Senio in breiter Front zu erreichen oder zu überschreiten. Die nach heftiger Artillerievorbereitung kraft zusammengefaßter anrückender Kräfte konnten etwa zehn Kilometer westlich Kaenza den Fluß überqueren und in die dortigen Schutzstellungen eindringen. Sofort angelegte Gegenstöße waren den Senio aus seinen Einbruchstellen wieder hinaus. Auch in Ungarn hat sich trotz härterer bolschewistischer Angriffe und erfolgreicher eigener Gegenstöße die Lage im Großen gesehen nur unwesentlich geändert. Die Hauptkämpfe ordnen sich um die beiden feindlichen Einbruchsräume nördlich des Donau-Kniees und nördlich Miskolc. Hier suchen die

Sowjets eine Zangenbewegung durchzuführen, um unsere Front aus dem Matra- und Bükk-Gebirge in das Tal südlich des slowakischen Erzgebirges zurückzudrücken und gleichzeitig unteren Sperrriegel nördlich des Donau-Kniees zu durchstoßen. Der nördlich Baitzen angelegte divisionstärkte Angriff wurde an Rückhaltstellungen blutig abgelehnt. Weiter nördlich griffen dagegen unsere Panzer die südliche Flanke des Eis-Nyolghag vordringend, dort aber abgeriegelten Feindes an. Trotz schwieriger Geländebedingungen kamen sie zügig vorwärts. Sie erreichten nach Brechen zähen Widerstandes die von Nyolghag nach Südwesten führende Bahn und sperrten sie durch die Wegnahme eines Bahnhofes. Versuche des Feindes, diesen Bodenverlust durch Angriff nördlich der Eipel wieder auszugleichen, scheiterten. Bei Szegszyn verhielten sich die Sowjets unter dem Eindruck ihrer schweren Verluste ruhig. Sie griffen stattdessen zur Erweiterung des Einbruchsräume mit Infanterie und Kavallerie im Südwestteil des Matra-Gebirges an. Von Gegenstößen getroffen, konnten sie aber nur wenig Boden gewinnen. Ebenso blieb am Frontbogen Gyöngyös-Erlau die Lage trotz mit zwei Divisionen geführter starker Angriffe unverändert. Nur im Einbruchsräume nördlich Miskolc konnte der Feind durch Vorstöße beiderseits des Sajó Boden gewinnen, bis er auch hier an Riegelstellungen durch Gegenstöße zum Stehen gebracht wurde. Seine beiderseitigen der Straße Ungvar-Rakchau angelegten Angriffe scheiterten dagegen abermals. Im ganzen genommen, haben sich die Bolschewisten somit nur zwischen Sajó und Hernad näher an die slowakische Grenze heranschieben können. Ihr Bodengewinn blieb bisher aber ohne Einfluß auf die Capfeiler bei Budapest und in der Ostslowakei.

Die Führer-Grenadiere / Der Geist der jungen Kämpfer der gläubigen Herzen

Don Leutnant Karl Otto Pottmann

Nebel steigen aus den blauen Seen Masarens. Eifig ist der Morgen. Tief haben die Grenadiere ihre Hände in den Mantelstaschen vergraben. Ihre jungen Gesichter sind schmal, von Entbehrungen und Schlaflosigkeit gezeichnet. Die harten Wochen ihres Einsatzes haben unvertilgbare Spuren hinterlassen, die jugendhafte Fröhlichkeit der ersten Angriffstage ist tiefem Ernst gewichen. Sie sind in diesen Wochen zu Männern geworden, die die volle Last des schweren Kampfes um Ostpreußen auf ihren schmalen Schultern tragen, jede Stunde zum letzten, zum größten Einsatz bereit.

Aus der Welt ihrer Jugend sind sie mitten hineingesprungen in die Entscheidung um Deutschland. Von der Schulbank, aus der Lehre hinweg sind sie Frontsoldaten geworden. Ihre Kindheit wurde besonnt von der strahlenden Sonne des aufgehenden Deutschland. Ihre jungen Augen lachten in die Weere der rauschenden Fahnen, die über ihre Heimat wehten, als das Volk in seine neugewonnene Freiheit auszog, für die ihre Läter Tag und Nacht an den Werkbänken und auf den Werkstücken, in den Schächten und auf den Höfen, an den Straßen und in den Städten arbeiteten. Die alten großen Gestalten deutscher Sage wurden ihnen zu neuen Sinnbildern, und ihre Seelen wußten nichts von den Glaubenskämpfen der furchtbaren Jahre nach dem Ersten Weltkrieg.

Als ihr Geist erwachte, fand er Deutschland jung und mächtig, bereit, die große Erbschaft seiner Geschichte anzutreten, und ihre lodernde Begeisterung ließ sie mit reichen Plänen vor den Dombau der deutschen Zukunft treten. Waren sie nicht die Enkel des Meisters von Straßburg, die Enkel Goethes und Schillers, die Enkel Beethovens und Bachs? Wurden sie nicht an den Quellen des reichsten und leuchtendsten Geistes geboren, der wie ein Himmel über ihnen ausgepannt war? Schon sang ihr Mund die ersten eigenen Strophen, schon bildete ihre Hand die ersten eigenen Schöpfungen, schon spürte ihr Geist den wehenden Flügelschlag des Genies, ahnte ihre Seele die Blitze lommender ungeheurer Erschütterungen des Menschengeschlechtes, in die sie die Weitensteine einer größeren Entwicklung zu legen bereit war.

Da weiterleuchtete der Krieg in ihre Träume und Pläne. Vater und Brüder traten aus ihrem Kreis und zogen durch Europa. Ihnen, den Jüngsten nun, blieb es vorbehalten, ihr eigenes Herz, Deutschland selbst, aus hundert Wunden blutend, zu verteidigen. Sie kamen ungefragt, freiwillig, und brachten ihre jungen Herzen dem Führer. Sie wurden Soldaten.

Ihre Herzen wurden nie von Zweifeln bedrängt, ihr Glauben heißt alle Tage ihres jungen Daseins Sieg! Es gibt nichts anderes für sie, denn sie sind jung, und ihr Leben selbst ist dieser Sieg. Sie liegen in Wunden und Schützenlöchern, in Schlamm und Morast. Der Sturm heult über ihnen, erster Schnee deckt sie, und Regen peitscht auf ihre Leiber. Mit starren Fingern halten sie die Kolben ihrer Maschinengewehre. Mit steifen Armen werfen sie ihre Handgranaten. Ihre Sturmgötter brauchen sie im ersten Angriff in die flutende Brandung des sowjetischen Durchbruchs und brachten den Feind zum Stehen. Das war ihre Feuertaufe, und Deutschland selbst hielt sie dabei in seinen Armen.

Nicht allmählich konnten sie sich an die Schrecken des Krieges, an die Furchtbarkeit des Schlachtfeldes gewöhnen. Sie wurden mitten hineingerissen in den schäumenden Kampf, und sie wurden Helden, ohne daß sie es selbst gewahren, ohne daß sie es le wagen würden, sich als solche zu bezeichnen. Sie wurden Männer, weil die Zeit reif war für die große und letzte Entscheidung, die über Untergang und Weiterleben richteten.

Gepanzert fuhren sie aus, und sie lernten in wenigen Stunden, daß es nur einen einzigen Panzer gibt: den eigenen Charakter. Wie es ihnen der junge Unteroffizier aus ihren Reihen im blutigen Abwehrkampf zuschrie: Für einen Führergrenadier gibt es keine Gefangennahme! So hielten sie bis zum letzten Aus und sprangten sich selbst, wenn es keinen Ausweg mehr für sie gab. Noch im Sterben nahmen sie ganze Gruppen des Feindes mit in die Ewigkeit. Der Tod der einzelnen



Zum Volkssturm angetreten

Aus allen Ständen und Altersgruppen treten die deutschen Männer zum Volkssturm an. Auch dieser Weltkriegsteilnehmer war mit dabei beim ersten Aufmarsch des Deutschen Volkssturms im Gau Nieder-Rhein.

Schneider-Ref.-D.-G. (86)

Flämischer Forscher Opfer des Terrors
Wie berichtet wird, ist der bekannte flämische Professor der Genter Universität Dr. Franz Daels durch den bolschewistischen KGB ermordet worden. Professor Daels war ein Wissenschaftler von hohem Range und ein unermüdlicher Forscher vor allem auf den Gebieten der Krebsforschung und der Gynäkologie. Nach dem ersten Weltkrieg richtete Professor Daels die Wittfahrten nach Dignuiden für seine gefallenen Landsleute ein, auf denen jährlich Hunderttausend Flamen zusammenströmten, um ihre Treue zu flandern zu erneuern. Auf seine Initiative ging auch die Errichtung des bekannten Herdenmals zurück, das die Ebene von Dignuiden beherrscht.

Dieser Mord ist ein neuer Schandfleck für die Regierung Bierlot, die seit ihrer Rückkehr nach Brüssel gegen 300 000 Flamen und Wallonen Gerichtsverfahren eingeleitet hat.

Neuer gibt jetzt offiziell bekannt, daß Lord Templewood gebeten hat, aus seinem Amt als britischer Botschafter in Spanien entlassen zu werden. Der Außenminister habe mit Bedauern seine Zustimmung gegeben.

